Doreen Cerny und Elfriede Windischbauer

Die Kolonial*macht* Österreich-Ungarn und ihre kolonialen Praktiken – am quellengestützten Beispiel der Zurschaustellung von Menschen in Salzburg

In diesem Beitrag erfolgt eine Auseinandersetzung mit einigen Aspekten der kolonialen Vergangenheit Österreich-Ungarns. Doreen Cerny und Elfriede Windischbauer zeigen zunächst auf, warum Österreich-Ungarn als Kolonialmacht verstanden werden kann (Kap.1–2) und stellen danach Praktiken der Zurschaustellung kolonisierter Menschen dar (Kap. 3–4). Danach entwickelt Elfriede Windischbauer am Beispiel der Zurschaustellung von Menschen in Salzburg Material für den Unterricht (Kap. 5). Die untersuchten Quellen stehen stellvertretend für eine koloniale Praktik, die weit über den geographischen Raum Salzburg und Österreich-Ungarn hinweist.

1. Einführung

Koloniale Spuren, ihre Beständigkeit und ihre – vor allem für den österreichischen Raum schleppenden – Debatten lassen sich an vielfältigen Orten, in bildungsöffentlichen und kulturvermittelnden Räumen finden. Umgangsformen mit Kolonialität begegnen uns in vielfältigen Schauplätzen im Alltag: Störzeichen, Sturzreaktionen der Kommentierung oder der Debattierung um die Wahrung von Denkmälern – wahrzunehmen z. B. am Bismarck-Denkmal in Hamburg. Umgangsformen zeigen sich auch in konstruktiven Auseinandersetzungen mit kolonialen Repräsentationen in der Diskussion um die Erweiterung der Schausammlung im Volkskundemuseum in Wien, in der Auseinandersetzung mit Namen im öffentlichen Raum. Kurz: über koloniale Spuren in Stadtbildern wie Hamburg, Berlin, Wien oder Salzburg, die aber selbstverständlich über Deutschland und Österreich hinausreichen. Die gestürzten Statuen Leopolds II. von Belgien in Antwerpen oder des Sklavenhändlers Edward Colston in Bristol – all dies sind exemplarische Beispiele.

In bildungsöffentlichen und kulturvermittelnden Räumen dokumentiert sich die Umgangsform neuerlich im Diskurs um den geänderten Text des Songs „Sonderzug nach Pankow“ (Udo Lindenberg) oder auch rund um die Eröffnung des Humboldt-Forums in Berlin, welche Artefakte – darunter auch Raubkunst – an wen und wie restituiert werden müssten. Eine solche Diskussion begegnet Besucher*innen auch im Weltmuseum Wien, z. B. mit der Frage nach der verweigerten Rückgabe eines Federkopfschmucks an Mexiko. Ein weiteres Beispiel ist der Diskurs über die Rolle von Brücke-Künstlern. Das Brücke-Museum in Berlin oder das MARKK in Hamburg setz(t)en sich mit der Verwobenheit der Brücke-Künstler wie Erich Heckel, Ernst Ludwig Kirchner, Emil Nolde, Max Pechstein oder Karl Schmidt-Rottluff mit kolonialen Hintergründen auseinander. Teils standen für die Brücke-Künstler kolonisierte Menschen vor ihrer Leinwand und wurden „portraitiert“. Andere Anregungen suchten sie sich u. a. in Zirkussen oder Ausstellungen, die koloniale Bezüge aufwiesen und Menschen ausstellten (vgl. https://www.bruecke-museum.de/de/programm/ausstellungen; 6.12.2024).

Dieser Beitrag befasst sich mit dem Umgang von kolonisierten Menschen auf zweifache Weise: zum einen durch die Klärung der Rolle Österreich-Ungarns als aktive Akteurschaft des Kolonialismus. Zum anderen durch – hier in Teilen erstmals veröffentlichte – Quellen, die von Elfriede Windischbauer gehoben und für die schulische historisch-politische Bildung aufgearbeitet wurden (vgl. Kap. 5). Die Quellen weisen dabei einen Lokalbezug zu Salzburg auf und stehen somit stellvertretend für eine koloniale Praktik, die weit über diesen geographischen Raum hinweist.[1]

2. Zur Kolonialgeschichte Österreich-Ungarns

Über diesen lokalen Zugang hinausgehend nehmen die Autorinnen zunächst Bezug auf die Kolonialgeschichte Österreichs, deren Bearbeitung – trotz der oben benannten Debattierungen und vor dem Hintergrund einiger wissenschaftlicher Thematisierungen – noch erheblichen Bearbeitungsbedarf hat. Doreen Cerny hat sich im Zuge ihrer Habilitationsschrift[2] unter anderem mit der Frage nach der Weiterführung kolonialer Praktiken befasst. Das leitende Erkenntnisinteresse dieses Teils der Arbeit war, inwiefern sich koloniale Denkstrukturen im Umgang mit

1 Die Autorinnen legen Begriffskonzepte aus Originalquellen oder spezifische Bezeichnungen aus kolonialen Zusammenhängen offen. Teile des Beitrages geben daher Abbildungen wieder, die diskriminierende Ausdrücke und Darstellungen enthalten. Im Sinne eines diskriminierungssensitiven Umgangs werden diese im Artikel mit einem Zusatz versehen oder aus der Originalquelle im Zitat festgehalten. Der zu beschreibende Fakt wird für das zu bearbeitende Thema damit eindeutig markiert. Die Etablierung eines (damaligen) Machtverhältnisses durch das genutzte Begriffskonzept wird klar benannt, um in weiterer Folge aufgearbeitet werden zu können.

2 Die dazugehörige Monographie ist im Januar 2025 im Verlag Barbara Budrich erschienen (Cerny 2025)

https://doi.org/10.3224/pl.v43i1-2.10